

Kulturzentrums. (BzWANT 109) (X u. 402.) Kohlhammer, Stuttgart 1980. Ppb. DM 75.-.

Die redaktionsgeschichtliche Untersuchung des lukanischen Werkes (vgl. H. Conzelmann, *Die Mitte der Zeit*) mit der Herausstellung dreier heilsgeschichtlicher Epochen impliziert den Gedanken, daß die Geschichte einen Sinn hat, der ihr durch Gottes tätiges Eingreifen gegeben ist. Daraus resultiert die besondere lukanische Interesse an festgelegter Örtlichkeit und abgegrenzten Zeitepochen. Ist man dagegen jedoch der Auffassung, Lukas habe den Nachdruck auf die Bewegung der Heilsgeschichte gelegt, so ist damit ausgesagt, daß Gott durch die „Heimsuchung“ seines Volkes in Jesu Weg und Werk und in dem missionarischen Wirken der Kirche der Geschichte den Sinn gibt. Letzteres zeigt, daß es Lukas in erster Linie darum ging, die Kontinuität der Geschichtslenkung Gottes darzulegen und nicht bestimmten Epochen oder Landschaften einen heilsgeschichtlichen Habitus aufzuprägen. Bachmanns Dissertation (eingereicht im Fachbereich Evangelische Theologie der Universität Münster; betreut von Prof. K. H. Rengstorff) weiß sich ersterem verpflichtet und untersucht mit historisch-kritischer Akribie die geographisch-theologische Schau und das Verhältnis der beiden Größen „Jerusalem“ und „Tempel“ im lukanischen Doppelœuvre. Er setzt bei dem Begriff „Jerusalem“ ein und zeigt anhand der Doppelbezeichnung, daß der Name „Hierosolyma“ vorwiegend in der Erzählungsform begegne (S. 13–66) und die Auffassung der Stadt als Stadt des Tempels signalisiere. Der Tempel ist ihr auszeichnendes Charakteristikum. Wo Lk hingegen von den Quellen abhängt oder dem Sprachmedium der direkten Rede Rechnung trägt, verwendet er die hebräische Namensform „Jerusalem“. Weiters zeigt Bachmann, wie Lukas Jerusalem und den Tempel eng mit Judäa assoziiert, dann mit dem „Land“ insgesamt, ferner mit der Diaspora und selbst mit der Völkerwelt. Diese geographisch-theologische Auffassung findet Verwendung bei der Darstellung theologisch, christologisch und ekklesiologisch relevanter Sachverhalte. Der Verfasser resümiert in einem vielverzweigten Gedankenmäander und exegetische Eulen nach Athen tragend: „Daß das von Lukas in bezug auf Jerusalem und den Tempel und das geographisch-theologische Beziehungsgefüge, in dem diese beiden eng verknüpften Größen stehen, dargebotene Bild recht konventionell ist, weist vielmehr, abgesehen davon, daß es als solches – und wegen der auch in Einzelzügen nicht selten bemerkenswerten Korrektheit – davor warnt, die lukanische Sicht der Dinge für im innerkirchlichen Überlieferungsprozeß weitgehend unvorbereitet einzuschätzen, darauf hin, daß der Verfasser von drittem Evangelium und Apostelgeschichte seine theologische Überzeugungskraft für an eine einsichtige Heranziehung geographischer Darstellungsmittel gebunden erachtete. Nur so auch wird er das, was in seinen Schriften mit der betonten Rolle der Stadt, die er als Stadt des jüdi-

schen Tempels und damit als den in religiöser Hinsicht für das ganze Judentum entscheidenden und sogar für die Völkerwelt belangreichen Ort zeichnet, im Leben Jesu und der jungen Gemeinde zum Ausdruck kommen soll, für verstehbar gehalten haben“ (S. 380/1).

Klagenfurt

Karl Matthäus Woschitz

CONZELMANN HANS, *Heiden – Juden – Christen*. Auseinandersetzungen in der Literatur der hellenistisch-römischen Zeit. (351.) J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Tübingen 1981. Ln. DM 120.-.

Der Göttinger emeritierte Professor für NT legt eine Studie vor, die die Einstellung des Judentums zur nichtjüdischen Welt in dem halben Jahrtausend zwischen 300 v. Chr. und 200 n. Chr. untersucht, sein Selbstbewußtsein, seine Auseinandersetzung in Verteidigung, Selbstdarstellung und Angriff.

Zunächst wird der politische Horizont gezeichnet, die Stellung der Juden in Ägypten und Kyrene (S. 13–24), dann im römischen Reich, sowie welchen Reflex die römische Herrschaft im jüdischen Bewußtsein hinterlassen hatte (S. 25–42). Des weiteren geht es um die Beurteilung des Judentums in der griechisch-römischen Literatur und die Frage eines antiken „Antisemitismus“ (S. 43–120). Der zweite Teil der Untersuchung wendet sich der Auseinandersetzung des hellenistischen Judentums mit der hellenistisch-römischen Welt zu. (S. 121–218). Es geht um die Frage, wie aus dem hellenisierten Nilande griechische Lebensart und Denken in das Judentum einströmen, aber auch, wie sich der Glaube an den einen Gott und der Gehorsam gegen sein Gesetz verhalten zu der Methode der geistigen und politischen Selbstbehauptung in einer fremden (und oft feindlichen) Welt. Angeschlossen ist eine tour d'horizon der jüdischen Apologetik im hellenistischen Judentum in ihren typischen Formen und Inhalten.

Der dritte Teil bietet eine Verhältnisbestimmung der Christen und Juden bis Origenes (S. 219–322), von den ersten Erfahrungen der Christen mit den Juden bis hin zu einer entfalteten apologetischen Situation. Der jüdische Monotheismus wird von den Christen zwar angenommen, ist aber christologisch bzw. trinitarisch konzipiert. Der Konflikt der Kirche mit der Synagoge ist mit der Existenz der Kirche selbst gesetzt und dem Bekenntnis von Jesus als dem erhöhten Kyrios und der Lehre des Christus als des Gesetzes Ende. An dieser unübersteigbaren Grenze zerbrechen auch alle Versuche eines jüdischen „Ökumenismus“, ihn ins Judentum als „Bruder Jesus“ zurückzuholen (so P. Lapide). Abschließend schreibt Conzelmann: „Von Interesse zwischen Juden und Christen ist nur die Glaubensfrage. Diese ist weder psychologisch – durch milde Umgangsformen – zu umgehen, noch dadurch, daß man auf der einen Seite (in diesem Fall in der heutigen Lage auf der christlichen) Abstriche vom Glauben macht. Vielmehr ist von christlicher Seite die Einsicht zur Geltung zu

bringen, daß der christliche Glaube kein weltanschaulicher Standpunkt ist, entsprechend die Kirche nicht ein ‚Volk‘ im Sinn einer weltanschaulichen Gruppe unter anderen, sondern daß für die Bestimmung des Wesens der Kirche ausschließlich gilt: „est autem ecclesia congregatio sanctorum in qua evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta“ (S. 322).

Der Verfasser hat ein breites literarisches Feld umgepflügt und seine Aussagen durch einen „reditus ad fontes“ belegt, die diesem Trigon-Verhältnis „Heiden-Juden-Christen“ Plastizität geben und ein Stück lebendiger Auseinandersetzung unter dem Aspekt des Jüdischen, Außerjüdischen und Christlichen vor Augen führen.

Klagenfurt

Karl Matthäus Woschitz

LEON-DUFOUR XAVIER, *Wörterbuch zum Neuen Testament*. (470.) Kösel, München 1977. Ln. DM 48.-.

Das Wörterbuch zum NT, erarbeitet von Prof. X. Léon-Dufour von der theologischen Fakultät SJ in Lyon und in einem Mitarbeiterkreis von Fachleuten, ist ein handliches, enzyklopädisches Nachschlagewerk zu etwa 1000 neutestamentlichen Ausdrücken, die einer historischen, geographischen, archäologischen, literarischen oder theologischen Erklärung bedürfen.

Es wird der Sinn der Worte in den jeweiligen Sinnabstufungen erschlossen, und zwar zunächst in einem fortlaufenden Text und dann in der Angabe von Stellenverweisen und Verweiseipfeilen, die die einzelnen Begriffe zu einer Gruppe zusammenschließen. Die Rückverweise auf das AT lassen die Dichtheit eines Wortes und seine Verwurzelung in der biblischen Tradition sehen. Vorangestellt ist dem Wörterbuch eine ausführliche Einleitung, die den Hintergrund und die Umwelt des NT zeichnet: die historische Situation, das Land und die Menschen, ihre Geschichte, die mediterrane Welt und das kulturelle Erbe, das Kaleidoskop des politischen, wirtschaftlichen, häuslichen und kulturellen Lebens sowie den Glauben Israels und die religiösen Strömungen, den Kult und das sittliche Leben. Es ist ein biblisches Vademecum im besten Sinne des Wortes, das dem Leser des NT die notwendigen Grundkenntnisse vermittelt und jedem zu empfehlen ist, der einen Zugang zu einem vertieften Verständnis des NT sucht.

Klagenfurt

Karl Matthäus Woschitz

MORALTHEOLOGIE

REITER JOHANNES, *Der Moraltheologe Ferdinand Probst* (1816–1899). Eine Studie zur Geschichte der Moraltheologie im Übergang von der Romantik zur Neuscholastik. (Moraltheol. Studien, Hist. Abt. hg. v. J. G. Ziegler, Bd. 4) (270.) Patmos, Düsseldorf 1978. Ppb. DM 38.80.

Zeiten des Überganges erweisen sich immer als besonders interessant nicht nur für die For-

schung, sondern auch für die praktische Orientierung. Das vorliegende Werk ist dem fast vergessenen Theologen F. Probst gewidmet, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit seiner zweibändigen katholischen Moraltheologie eine neue Periode eingeleitet hat. War die erste Jahrhunderthälfte in der Theologie von einer lebendigen Auseinandersetzung mit Aufklärung und Romantik geprägt, so wandte sich das Blatt in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts zugunsten einer restaurativen Bewegung, die den Zeitfragen zum Teil hilflos und ablehnend gegenüberstand (13). In einem ersten Teil wird zunächst die Biographie von F. Probst geboten und sein literarisches Werk insgesamt vorgestellt. Als besonders gelungen darf hierauf die präzise Darstellung des geistesgeschichtlichen Hintergrundes angesehen werden (50–78).

Der zweite Teil wird mit einer Vorstellung des Aufbaues der Moraltheologie von F. Probst eingeleitet. Der Aufbau dieser zweibändigen Umbruchsmoral ist nicht uninteressant. Zunächst werden Anlagen und Vermögen behandelt, sowie die sittlichen Anstalten Kirche, Gnade und besonders ausführlich das Gesetz. Der zweite Teil umfaßt die sittlichen Zustände: Sünde, Buße und Gnade. Der dritte und umfassendste Teil schließlich die sittlichen Pflichten, wobei Probst auf die drei kantischen Pflichtenkreise zurückgreift: Pflichten gegen sich selbst, soziale Pflichten und Pflichten gegen Gott. Bei diesem letzten Kapitel kommt F. Probst besonders ausführlich auf die Kirche zu sprechen.

Auf die Vorstellung des Werkes, seines Aufbaus, seiner Quellen und seiner Methoden folgt schließlich ein Überblick über die tragenden Motive und Einzelvorstellungen: Den Systemgedanken, den Organismusgedanken, den Entwicklungsgesichtspunkt, über den kirchlichen Charakter der Moraltheologie, die Moraltheologie als Tugendlehre und als Pflichtenlehre, über die soziale Dimension des Sittlichen und schließlich das Theologische in der Moraltheologie.

J. Reiter erweist sich mit der vorliegenden Arbeit nicht nur als einfühlsamer Interpret seines Autors, er versteht es besonders gut, ihn zeitgeschichtlich einzuordnen, vermeidet undifferenzierte Klischees und scheut auch vor kritischen Bemerkungen gegenüber F. Probsts Konzept nicht zurück.

Vor allem die mangelhaften Thomasinterpretationen Probsts werden diskret beim Namen genannt; ebenso der Überhang des Pflichtgedankens, der den Tugendgedanken fast ganz erschlägt; schließlich wird aufgezeigt, welche Stilblüten eine extrem kircheninterne Moral treiben kann, wenn Probst beispielsweise jede Lehrentscheidung in Glaubens- und Sittenlehren für grundsätzlich gleichwertig hält und so die Fastengebote für moralische Dogmen hält (89 und 194).

Insgesamt dürfte nach der sorgfältigen Darstellung von J. Reiter die Moraltheologie Probsts aber noch wesentlich differenzierter gewesen sein als das Lehrbuch von Konrad Martin, das sich wegen seines billigen Preises auf breiter Li-